

Steinernes Horn von Afrika

Fasil Ghebbi	1
Fasil Ghebbi—Filmtext	2
Die Kirchen von Lalibela	5
Die Kirchen von Lalibela_Filmtext	6

Fasil Ghebbi

Die Regenzeit, in den Monaten Juni bis September, zwang die äthiopischen Kaiser in der Vergangenheit dazu, Feldlager zu bauen. Den Rest des Jahres zogen sie, schwerbewaffnet, durch ihr Reich. Nur durch ihre stete Präsenz konnten sie ihre Herrschaft verteidigen.

1632 bestieg Kaiser Fasilidas den äthiopischen Thron. Die Sage erzählt, dass ihm am Tana-See ein Mann erschien, der ihm befahl ein Schloss zu bauen. Ganz in der Tradition seiner Vorgänger, von denen jeder an einem neuen Ort ein Lager errichtet hatte, gehorchte Fasilidas und ließ einen Palast mit vier Ecktürmen und einer großen Repräsentationshalle bauen.

Die Nachfolger Fasilidas, die Gondar-Kaiser, bauen die Stadt Fasil Ghebbi und den Palast weiter aus. Es ist eine Hochzeit der äthiopischen Geschichte, eine Zeit der politischen Geschlossenheit und eine Zeit des hochentwickelten Handwerks.

Der Film versucht, die Zuschauer in die Rolle eines zeitgenössischen Besuchers schlüpfen zu lassen, der, staunend hin- und hergerissen zwischen der Armut des Landes und der Bewunderung für die Prachtentfaltung eines Herrschers, nach Orientierung sucht. "In ganz Äthiopien gibt es kein Haus, das ihm gleichkommt, denn alles andere an diesem Ort sind nur Nester aus Gras."

Die Nachkommen derer, welche die Paläste von Fasil Ghebbi einst erschaffen haben, leben noch heute in gleicher Armut. Nur an ihren Festtagen, wenn sie an den Glanz vergangener Tage erinnern, sind sie ihren ehemaligen Königen nah.

Buch und Regie: Rüdiger Lorenz

Kamera: Erwin Lanzensberger

Fasil Ghebbi – Filmtext

"Trompeter, Paucker, Pfeiffer, Harfenschläger, und andere dergleichen Spielleute giengen vor Ihro Majestät her, und machten ein nicht unebenes Spiel" " . . Ich mußte mit denen Hof-Fürsten in der ersten Reihe, gleich nach dem Kaiser gehen". So erlebt der französische Arzt Jakob Poncet im Juli 1699 als einziger europäischer Gast ein großes religiöses Fest in der afrikanischen Kaiserstadt Gondar. Nach einer über ein Jahr dauernden Reise über Kairo, das Rote Meer, die Gebirge des heutigen Eritrea, die Stadt Adua, war er im abessinischen Hochland eingetroffen. Er hatte sein Zelt in menschenleeren Wüsten aufgeschlagen, oder wenn er Glück hatte die Gastfreundschaft in einer Stroh bedeckten Hütte genossen. Seine Vorstellung von Zivilisation lag beinahe ein Jahr hinter ihm.

Und jetzt traf er mitten im tiefsten Afrika auf eine richtige Stadt, ja eine Residenz, die sich in ihren Ausmaßen und ihrer Pracht mit jedem Fürstenhof Europas messen konnte . . ."Der Patriarch in seiner bischöflichen Kirchentracht und Meßgewand, welches ebenmäßig mit guldenen Kreuzlein gesteppt und gestickt war, stunde mit ungefähr hundert weißgekleideten Mönchen bey dem Eingang. Ordens-Geistliche machten zwei lange Reihen ... ein jeglicher mit einem eisernen Kreuz in der Hand". Ob Karl Poncet das Masqualfest beschreibt, das hier gerade zu Füßen der Burg stattfindet, bleibt offen. Ihn haben die Prachtentfaltung beeindruckt, die Menschen und die Monumentalität der Gesamtanlage.

1636 hatte Fasilidas I. beschlossen auf 2300 m eine Residenz zu errichten. Die jährlich wiederkehrenden Regen zwischen Juni und September mit ihren unentrinnbaren, alles mitreisenden Wasserfluten, waren wohl der endgültige Auslöser für den Bau einer festen Anlage. Ein zu Stein gewordenes Feldlager, das sind die Paläste von Fasil Ghebbi eigentlich. Die Kaiser vorangegangener Perioden hatten in mobilen Zeltstädten gelebt, weitläufigen Anlagen mit Palastbezirk, Märkten und Militärlagern, bis zu 100.000 Menschen vorübergehend auf einem Platz. Ihre Aufgaben waren Feldzüge, Eroberungen und die Verteidigung der Grenzen des Reiches.

"Die kaiserliche Burg ist groß und weitsichtig auf einem sehr luftigen Lager erbaut. Sie liegt in Mitten der Stadt auf einem Hügel, welcher die ganze Stadt übersieht. Sie begreift in ihrem Umfang etwa eine Stunde Wegs. Die Mauern sind aus Quadersteinen aufgeführt, und werden von dergleichen Thürmen bestrichen, auf derer jedem ein steinernes Kreuz pranget".

Vielleicht ist der Ursprung dieses Bauwerkes, das in ganz Afrika nicht seinesgleichen findet, aber auch im Mythischen zu suchen?

Es wird erzählt, dem jungen Kaiser sei im Gebirge oberhalb des Tana-Sees ein alter Mann erschienen, der ihm gebot, hier an der Stelle eines Teiches ein Schloß zu bauen. Ganz im Sinne seiner Vorgänger, von denen jeder ein neues Lager errichtet hatte, gehorcht der Herrscher.

Er baut aber nicht mit Holz, Lehm und Stroh, wie seine königlichen Vorfahren, sondern in Stein. Und seine Burg überdauert die Zeiten. Zuerst läßt er nur vier Türme errichten, einen für sich selbst und zwei für seine Frau, einen zur Rechten und einen zur Linken, dann einen vierten Turm für Audienzen und Gerichtsverhandlungen. Der Raum dazwischen wird überdacht, als Festsaal und für Bankette. 25 x 25 Meter mißt dieser "Palast des Fasilides".

Er steht am Beginn einer umfangreichen Burganlage, dem "Gemp". Zu den Architekten gibt es viele Spekulationen. Doch über ihre Namen und woher sie kamen ist nichts bekannt. Jemenitische Einflüsse werden genauso vermutet wie portugiesische oder indische. Für alles gibt es Indizien. Am stärksten verbunden fühlt sich der Bauherr der eigenen, lokalen Tradition, die viele Jahrhunderte zurückreicht. Bis in die Zeit der längst verfallenen Paläste von Aksum.

"Am Vormittag des 10. August 1699 gab er mir eine öffentliche Audienz. Durch mehr als zwanzig Stuben und Zimmer geführt, kam ich in einen großen Saal, in welchem der Kaiser auf seinem Ehrenbette saß. Der Kaiser selbst war mit einem engen, Gold gestickten Rock gekleidet. Ein großer Smaragd schimmerte auf seiner Stirn und vermehrte sein herrliches Aussehen".

Rund um die Mauern der Burg geht das Fest weiter. Mit Gesängen erinnern die Priester an die Wiederauffindung des heiligen Kreuzes vor 1700 Jahren. Ganz Gondar hat sich jetzt um ein riesiges Holzkreuz versammelt. In die Privatgemächer des Kaisers dringt der Lärm des Festes nur verhalten.

War dies ein Wohn- oder Schlafzimmer? Auf eine schöne Aussicht legte der Herrscher besonderen Wert. An seltenen Tagen reicht sein Blick bis zum 60 Kilometer entfernten Tana-See. Das Badehaus mit Sauna. Es kann von einem tiefer gelegenen Keller beheizt werden. Ein raffiniertes System von Zu- und Abluftkanälen sorgt für die richtige Temperierung. Zebuhörner dienen als Kleiderhaken. Der Löwenkäfig. Wappentier der äthiopischen Kaiser, Signum ihrer Macht. Der letzte Löwe lebte hier bis 1965. Die Zeit unter Kaiser Fasilidas und seiner nächsten Nachfolger ist nicht nur eine Phase relativer politischer und territorialer Stabilität in Äthiopien, Kunst und Literatur entwickeln sich zu einer

neuen Blüte. Wenige Schritte gegenüber des Palastes entsteht eine Bibliothek, vollendet von Kaiser Yohannes.

Er bricht als erster mit der Tradition während der Regenzeit, an immer neuen Plätzen Lager zu errichten, baut an der Burg seines Vaters Fasilidas weiter. Von dem Staatsarchiv, gleich neben der Bibliothek stehen nur noch die Außenmauern. Zerstörungen und Brandschatzungen im 18. Jahrhundert haben nichts übrig gelassen von den Unterlagen und Akten, die erzählen könnten aus einer der erfolgreichsten und zugleich spannendsten Perioden Äthiopiens.

"Äthiopien ist ein weitläufiges Reich, welches über viel große Landschaften und Königreich zu gebieten hat, deren eines Namens Tigra vier und zwanzig Fürstenthümer und eben so viel Land-Vögt unter sich hat. Das Königreich "Ago" hat der heut regierende Kaiser unlängst erobert . . ."

So berichtet der Franzose Jakob Poncet. Erfolgreich kehrt Fasilidas von zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Stämmen der Oromos in seinen Gemp, die Burg von Gondar zurück. Was ihn allerdings dann zu Hause, innerhalb seiner Mauern erwartet, dürfte seine Energien nicht weniger beansprucht haben: Seit Jahrhunderten versuchen portugiesische Missionare die orthodoxen Christen Äthiopiens zu spalten und zum Katholizismus zu bekehren. Bis in die Familie des Kaisers reicht dieser Konflikt, bietet Stoff für Intrigen, ja sogar Morde. Gleich unterhalb der Burg, ein riesiger Feigenbaum, der ehemalige Richtplatz.

Daß ein Mitglied der kaiserlichen Familie, die Frau Iyasus I. dort für den Mord an ihrem Gatten büßen muß, geschieht allerdings nicht mehr zu Fasilidas Lebzeiten. Der Palast dieses Iyasu liegt gleich hinter dem des Fasiladas. Welche Tragödie mag sich dort 1706 abgespielt haben?

Zur Ruine wird das 24 x 40 Meter große Schloß erst im zweiten Weltkrieg, durch Bombardierung der Engländer, die den Italienern ihre Bastionen in Afrika streitig machen. Für Fasilidas Nachkommen brechen unruhige Zeiten an. 1708 wird auch der Nachfolger Iyasus ermordet. Immer mehr gewinnen die Provinzfürsten an Macht, degradieren die Herren in der Burg zu Marionetten. Trotzdem ist die Bautätigkeit auf der Residenz ungebrochen. Sollten große Schlösser und gigantische Prachtentfaltung vielleicht auch einfach über den rapiden Machtverfall der Kaiser hinweg täuschen? Als eine der letzten Gondar-Dynastien regiert Kaiserin Welata Georgis, genannt Mentewab.

Ihr Palast ist Ausdruck eines weiter verfeinerten Lebensstils, letzter glanzvoller Höhepunkt, vor dem endgültigen Sturz der Metropole in die provinzielle Bedeutungslosigkeit. Noch ist Fasil Ghebbi Zentrum der Eliten des Landes. Neben zahlreichen Schulen gibt es Fakultäten für Theologie, religiöse Musik und Recht. Am Hof erhält jeder der lernen will eine freie Mahlzeit. Wer lesen und schreiben kann bekommt noch ein Bier dazu, für Künstler und Dichter sogar Honigwein. Auch heute beherbergt der Palast der Mentwab eine gut besuchte Bibliothek. Für äthiopische Verhältnisse ist das moderne Gondar mit beinahe 100.000 Einwohnern eine große Stadt und ein regionales Verwaltungszentrum. Die Burg wirkt mit den sie umgebenden Palästen immer noch wie aus einer anderen Welt, ... steht heute wie damals in krassem Gegensatz zu der einfachen Bebauung des Umlandes. Türme und Mauern sind Touristenattraktion und Kulisse für Hochzeiten. Auf ihre Burg sind die Äthiopier stolz, versuchen sie mit allen Mitteln vor dem Verfall zu bewahren.

Das Masqual-Fest geht seinem Höhepunkt entgegen. Wie zu Zeiten des Fasilidas vereinen Religiosität und die Freude über den kommenden Frühling alle Äthiopier, Bauern, Priester und Könige.

Buch und Regie: Rüdiger Lorenz

Die Kirchen von Lalibela

Engel sollen am Bau beteiligt gewesen sein, weil keiner sich vorstellen konnte, dass Menschen derartiges zu schaffen fähig sind, wie die Felskirchen von Lalibela. Abgelegen, auf 2600 Meter Höhe, begannen vor über 800 Jahren, unbekannt Handwerker, auf Geheiß eines christlichen Königs, mehrstöckige Kirchen in den roten Basaltlava zu meißeln. Die Fähigkeit solch monumentale Gebäude mit größter Präzision aus einem einzigen Felsblock zu formen, sind längst verloren gegangen.

Überliefert sind nur die Legenden, die bis nach Europa von einem sagenhaften christlichen Reich am Horn von Afrika kündeten. Ein zweites Jerusalem verberge sich hinter den äthiopischen Bergen.

Bis heute pilgern fromme Christen nach Lalibela. Hier finden sie die Bestätigung für ihren ursprünglichen Glauben, dessen Wunder einer Speisung Tausender, der Auferstehung Toter und des Gigantenwerks dieser Felskirchen eins sind.

Die Gläubigen treffen dort auf eine unvergleichbare Architektur.

Feindliche Invasoren, die Äthiopien zu verschiedenen Zeiten überrollten, haben die verdeckten Kirchen relativ unbeschadet überstanden. Ihre originale Ausstattung

mit Gemälden, Fresken und Handschriften ist noch in vielen Teilen erhalten. Sie erzählen die Geschichte des ältesten, christlichen Staatswesens, das allen Bekehrungsversuchen widerstand. Die urchristliche Glaubensgemeinschaft ist ein lebendiger Teil des Weltkulturerbes Lalibela.

Buch und Regie: Rüdiger Lorenz

Kamera: Erwin Lanzensberger

Die Kirchen von Lalibela_Filmtext

Wochen der Entbehrung liegen hinter ihm, Hunger, Durst, Hitze und Kälte. Durch tiefe Täler, über endlose Gebirgspässe führt der Weg seit Jahrhunderten die Pilger in die heilige Stadt Lalibela. Vorbei an einem Fluß mit Namen "Jordanos", und dem heiligen Kreuz, steigt der Gläubige bis auf eine Höhe von 2600 Metern. Der Berg mit den neun Felskirchen. Blechdächer schützen teilweise die empfindlichen Gebäude.

Es war die Zeit, da die Kreuzritter vor 800 Jahren die Heilige Stadt an die Muslime verloren. Im Traum sei Gott einem König mit Namen "Lalibela" erschienen. Ein neues Jerusalem solle er bauen, hier in Afrika. Orte und Gebäude erhalten symbolträchtige Bezeichnungen.

Der Pilger schreitet den "Jordan" entlang. Findet Kirchen benannt nach Golgata, Sinai, erhofft sich im Gebet die Nähe zum Grab Christi.

Holz, Lehm, Stroh, gebrochener Stein, sind Materialien mit denen in Afrika und sonst auf der Welt seit Menschen Gedenken gebaut wird. Auch die Mauern und Paläste von Jerusalem bestehen aus einzelnen, behauenen Steinen. Die Kirche "Beta Georgis" hier aber ist aus einem einzigen, riesigen Felsblock herausgehauen, dem sie umgebenden Berg. Wie die Baumeister des 13. Jahrhunderts dieses Gigantenwerk angingen, ist nicht überliefert. Geblieben sind Mythen und Spekulationen. Am Anfang steht die Suche nach einem geeigneten Ort im Fels. Sie erfordert ein hohes Maß an geologischem Wissen und Erfahrung. Erfolg und Dauerhaftigkeit des ganzen Werkes hängen davon ab. Der eigentliche Bau beginnt mit dem Herausschlagen eines riesigen Monolithen. Dabei arbeiten sich die Steinmetze mit einfachen Meißeln erst einmal dreizehn Meter in die Tiefe. Dann rüsten sie den Steinwürfel ein und nehmen die Kreuzform samt aller Treppen, Gesimse und Fenster in Angriff. Keiner durfte auch nur für einen Augenblick das Ganze vergessen. Immer mußte einer da sein, der noch das kleinste architektonische Detail abrufbereit gespeichert hat.

Jedes einmal zuviel weg geschlagene Stück Fels war unwiederbringlich verloren. Gleichzeitig arbeiten sich bergmännisch geübte ins Innere des Blocks vor, schaffen

durch die Fenster in mühseliger Kleinarbeit den Abraum nach draußen. Welch genialer Geist, der auch das Innere dieses Felsgebäudes bereits in seiner Entstehung, als fertig gestalteten Kirchenraum vor sich sah, fähig den ausführenden Handwerkern jeden Bogen, jeden Radius, jede Säule samt dazu gehöriger Apsis zentimetergenau vorzugeben.

Seit dem vierten Jahrhundert ist der christliche Glaube Staatsreligion in Äthiopien. Seine Kaiser sahen sich als Nachkommen aus dem Stamm Davids. Noch heute bekennt sich die Hälfte der Bevölkerung zum Christentum. Erst die Eingeweide der Felsen, das Auf und Ab der Gänge und Treppen, verbindet die, im Berg versteckten heiligen Plätze zu einer geheimnisvollen, labyrinthischen Stadt.

"Beta Medhane Alem", "Kirche des Erlösers der Welt", das weiträumigste Gotteshaus Lalibelas, ist vom Grundriß her eine Basilika. Pfeilerreihen gliedern das Innere in fünf Schiffe. An Stelle von Malereien wurden feine Ornamente in den gewachsenen Fels gemeißelt. 33 Meter lang ist dieser Kirchenraum, gestaltet und gebaut aus einem einzigen, gigantischen Steinblock. Sein flaches Satteldach erinnert an die längst verfallene Kathedrale von Axum. Die Beta Maryam Kirche. Wie die ganze Anlage der Monolithkirchen nach außen hin ihren prächtigen Kern zu verstecken sucht, so tarnt sich die Marienkirche mit einer schlicht gestalteten Außenfassade. König Lalibela schenkt aber gerade dieser Kirche eine besondere Aufmerksamkeit. Gegenüber dem Haupteingang läßt er seine königliche Loge in den Fels schlagen. Wie ein Gewölbe wirkt die Decke und doch ist sie, wie jedes architektonische Detail in diesem Raum aus dem gewachsenen, Jahrtausende alten Fels geschnitten, gemeißelt. Mit der Ausgestaltung des Kirchenschiffs beauftragt der König die besten Kirchenmaler seiner Zeit. Beinahe 800 Jahre zieren ihre Werke jetzt die Decke der Marienkirche.

Tief unten im Fels, Beta Selassie und Beta Golgota, Orte des Martyriums, von Geheimnissen umgeben. Teile davon dürfen selbst von den meisten Priestern nicht betreten werden. Eine wichtige Station auf dem Weg des Pilgers ist die Doppelkirche Debre Sina und Beta Golgata. Im Allerheiligsten birgt sie nach äthiopischer Auffassung das Grab Christi. Auch Lalibela, der später heilig gesprochen wurde, liegt hier begraben. Neben dem König sind noch sieben Heilige in Reliefs dargestellt. Ihre Identität ist unbekannt. Der Gebetsstab und das Kreuz des heiligen Königs. Unter einem Tuch verborgen, im Hintergrund sein Thron.

Jerusalem war nicht nur religiöser Mittelpunkt, die Stadt war ebenso ein politisches Zentrum. Der Stadt Lalibela ist von ihrer einstigen Funktion als Hauptstadt eines mächtigen Reiches nichts geblieben, außer vielleicht einem

Palast. Von der Georgskirche gen Sonnenaufgang geht der Blick auf eine mächtige Fassade. "Beta Gabriel Raffael", eines der geheimnisumwobensten Gebäude in Lalibela, eine Kirche, eine Burg? Achtzehn Meter tief ist der Hof. Noch weiter unten soll es Gewölbe geben. Verschollene Kostbarkeiten aus den Kirchen seinen dort versteckt, gerettet vor brandschatzenden Horden in vergangenen Jahrhunderten. Längst ist alles voll Wasser gelaufen. Auf eine frühere Nutzung des Komplexes als Wehr- oder Palastanlage deutet auch ein anderes Detail: der eingefallene Sockel eines Turmes. Beta Lehem ist der Name dieser Ruine, "Haus des Brotes". Hier wurden früher die Hostien für alle elf Kirchen gebacken. Einer Legende nach soll an dieser Stelle auch die Klause Lalibelas gewesen sein, in der er unablässig für die Fertigstellung seiner Kirchen betete. So konzentriert soll der König auf seine Bauaktivitäten gewesen sein, daß er sogar seine Frau vergaß und sie eifersüchtig wurde. Als sie jedoch die heren Absichten ihres Gatten erkannte, gelobte sie Buße und begann selbst mit Engelshilfe eine Kirche zu bauen: "Bet Abba Libanos".

Die kleine Kirche ist zwar an allen vier Seiten vom Fels getrennt, ihr Dach bildet jedoch eine Einheit mit dem ursprünglichen Fels. Der Pilger ist am Ende der heiligen Stationen angelangt. Die "Bet Emanuel" Kirche. Dieser Bau ist in seiner Perfektion am ehesten mit der kreuzförmigen Georgskirche am Anfang der Stationen vergleichbar. Sollte es die Palastkirche des Königs sein? Wollte er in ihrem Baustil der Hoffnung eines Wiedererstarkens des verlorenen axumitischen Großreiches in den Bergen von Lasta Ausdruck verleihen? Das Äußere des Baus ist eine geniale Kopie des altäthiopischen Fachwerkbaus in Stein. Die Fenster finden sich in ihren Grundelementen bereits an den tausend Jahre älteren Stelen des axumitischen Königreichs. Lalibela in der Nachfolge von Axum. Ist es eine Legende? Für die äthiopischen Christen ist es Tatsache: In vorchristlicher Zeit, unter König Salomon, wurde das Original der Bundeslade aus Jerusalem nach Axum entführt.

Dort wird sie angeblich noch heute in einer streng abgeschirmten Kirche aufbewahrt. Wollte der König ein würdiges Haus schaffen, um diese allerheiligste Reliquie heimzuführen in sein Jerusalem am Horn von Afrika?

Buch und Regie: Rüdiger Lorenz